

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22 Sgr. (4 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Friedrichs-Strasse Nr. 72); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Ämtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 55.

Berlin, Montag den 7. Mai

1838.

England.

Tagebuch aus den Zeiten Georg's IV. *)

Die Erscheinung des in der Anmerkung näher bezeichneten abgeschmackten, einfältigen und schwachvollen Buches **) liefert einen neuen Beweis von den immer mehr überhand nehmenden Mißbräuchen der Presse, denen seit den Tagen des Prinzen-Regenten und seiner unglücklichen Gemahlin nicht mehr gesteuert worden, da sich die höchsten Personen damaliger Zeit dergleichen Mißbräuche zu Schulden hatten kommen lassen. Eine Dame vom höchsten Range — wenigstens der Geburt nach — wird öffentlich als die Verfasserin desselben genannt; wenigstens ist ihr Name zu wiederholten Malen in den Zeitungen, als zu dem Buche gehörend, angeführt worden, ohne daß weder sie noch ihr Mitschuldiger, der Buchhändler, dem widersprochen hätten. Ein hochgeachtetes Journal politischen und literarischen Inhalts, die Quarterly-Review, hat in einem Artikel über dieses Buch seinen größten Unwillen über die darin enthaltenen Nichtswürdigkeiten ausgedrückt und ganz unumwunden Lady Charlotte Campbell (jetzige Burn) mit Namen genannt; aber auch hierauf ist keine Ablehnung, weder von ihr noch vom Buchhändler, erfolgt. Daß Herr Colburn tausend Pfund für das Manuscript gegeben, und daß es von einer Dame herrühre, hat er selbst verrathen, und zwar einem hochgestellten Manne vom Militair, welcher ihn wegen einer auf eine seiner Verwandten bezügliche Unwahrheit in diesem Buche zur Rede setzte. So viel steht fest, daß Lady E. Campbell (oder Burn) und ihr Buchhändler im Stande sind, in jedem Augenblicke die obwaltenden Zweifel zu beseitigen; und da Beiden die öffentlichen Vermuthungen hinreichend bekannt sind, aber Keiner von Beiden einen Schritt thut, ihnen widersprechend zu begegnen, so darf man annehmen, daß sie entweder wirklich die Verfasserin ist oder dem Buchhändler gestattet hat, sie dafür gelten zu lassen: in beiden Fällen verdient sie den strengsten Tadel. Wenn Jemand ganz bestimmt behauptete, die angeführte Dame sey nicht die Verfasserin dieser skandalösen Schrift, so würde es der Buchhändler gewiß äußerst übelnehmen; denn alle darin enthaltene Details sind nur etwas werth — wenn solche Schändlichkeiten überhaupt Werth haben können — insofern sie von Jemand herrühren, der zum Haushalt der Königin gehörte, sonst aber wären sie völlig nichtig. Hier fängt nun der Grund zu allen Vorwürfen an, denen jenes Weib durch ihre schamlose Indiscretion sich ausgesetzt hat. Lady E. Campbell gehörte zum Haushalt der Königin, als diese noch Prinzessin von Wales war, und sie wurde aus Gnade und Barmherzigkeit in denselben aufgenommen, was den menschenfreundlichen Neigungen der stets wohlthätigen Prinzessin ganz entspricht. Da sie nämlich wußte, daß Lady Charlotte durch den Tod ihres Mannes mit einer großen Familie in dürftige Umstände gerathen war, nahm sie Rücksicht auf die von ihr eingereichte Bittschrift und bewilligte ihr eine Stelle mit mehreren hundert Pfund jährlich. Man sagt — es ist sehr natürlich, sich bei der jetzigen Gelegenheit dergleichen wieder ins Gedächtniß zurückzurufen — die Prinzessin habe vor der Anstellung der Lady Charlotte einen ihrer eigenen Freunde gefragt, ob die Bittstellerin wohl eine zuverlässige Person und nicht etwa eine solche sey, die durch Klatschereien in ihrem mit Spionen umstellten Palais Unglück anrichten könne, und der Freund habe darauf mit Unwillen geantwortet: „Prinzessin, sie ist eine Edelstfrau und die Schwester des ehrenwerthesten und lebenswürdigsten Mannes seiner Zeit.“ Man denke sich nun das Erstaunen dieses Freundes der Prinzessin, wenn er bis jetzt gelebt und nun plötzlich das Gerücht von der Berrätherei dieser hochgeborenen Dame vernommen hätte. Ihm hat es gewiß damals nicht geträumt, daß sie ihre Ruhestunden darauf verwendete, Alles zu Papier zu bringen, was sie sah, hörte, mißverstand oder gar nicht begriff, um diese Notizen später einmal zu Geld zu machen und das Zutrauen ihrer gütigen Herrin zu verkaufen, nur damit sie im Stande sey, ihre verblühten Reize mit dem bunten Flitterstaat der Jugend zu bedecken.

*) Diary illustrative of the times of George the Fourth, interspersed with original Letters from the late Queen Caroline and from various other distinguished persons. 2 vols. 8vo. Colburn. London, 1838.

**) Wie haben denselben bereits unter der Ueberschrift: „Zur Chronique scandaleuse“ in Nr. 18 des Magazins, Art. „Mannigfaltiges“, gedacht.

Wenn in diesem Buche, wo es überall an Sinn und Verstand, an Rechtlichkeit und Gefühl mangelt, eines noch einfältiger seyn kann als das andere, so ist es der abgeschmackte Streich, es für das Werk eines Mannes auszugeben. Wie elend ist diese Unwahrheit durchgeföhrt! Man darf weiter nichts zum Beweise dagegen nehmen, als die vertrauten Briefe und Billets der Prinzessin (die mit der größten, unverschämtesten Frechheit publicirt werden), in denen sich diese nämlich mit einer Zutraulichkeit ausdrückt, wie sie es nur gegen eine Person ihres eigenen Geschlechts thun konnte. Jeglicher Zweifel über diesen Punkt wird jedoch durch einen Brief von Herrn E. K. S. aus Oxford an die für einen Mann ausgegebene Verfasserin des Buches beseitigt, einen Brief, in welchem sich folgende Phrase findet, die gewiß nicht von einem Manne an den anderen gerichtet wird:

„Ich habe Ihr Bild gemalt, es ist aber nicht ähnlich geworden, daher hat es das Geschick aller seiner gemalten Vorgänger gehabt. Indes wäre es vielleicht nicht ganz unmöglich, die Züge Ew. Herrlichkeit zu treffen, wenn das Galvanische System verbessert und vier Maler der alten Zeit dadurch so beweglich gemacht werden könnten, wie eine Klossfeder. Ich möchte Titian aus seinem Todesschlaf wecken, damit er Ihren Kopf, — Peter Lely, damit er Ihren Nacken, — Wandylke, damit er Ihre Hände, und endlich Rubens, damit er die Draperieen und den Hintergrund des Gemäldes malte; alsdann möchte vielleicht etwas Sehenswerthes daraus werden; so wie die Sachen jetzt stehen, muß ich jedoch bekennen, daß ich mich in der größten Verzweiflung befinde.“

Das Erste, was einem Jeden auffällt, der das Buch liest, ist das unerhörte Benehmen einer Person in der ersten Gesellschaft, die es sich zum Geschäft macht, jedes unüberlegte Wort, jede sorglose Handlung genau aufzuschreiben und jedes flüchtige Billet zu kopiren, um später Alles des Gewinns halber der Oeffentlichkeit preiszugeben. Hat sich der Unwille darüber etwas gelegt, so geräth man zunächst in Erstaunen, daß eine Person von Rang für eine elende Summe Geldes im Stande ist, ihre gesellige Stellung hinzupferren und es allen Leuten von Anstand und Besonnenheit um ihrer eigenen Sicherheit willen unmöglich zu machen, sie ferner bei sich zu sehen, gerade als hätte sie das gemeinste Verbrechen begangen. Man sagt sogar, sie bedrohe die Gesellschaft mit einer neuen Schamlosigkeit, nämlich mit der Herausgabe der Briefe aller ihrer Bekannten. Jedermann, der ihr jemals einen Brief geschrieben, sollte eine Klage bereit halten und diese gleich nach dem Erscheinen des Buches gegen sie anhängig machen. Der Brief gehört zum Theil dem, der ihn schrieb, und der Empfänger hat kein Recht, ihn ohne die Erlaubnis des Absenders dem Druck zu übergeben. Ein Buch, wie das in Rede stehende, kann gar kein Eigenthumsrecht haben, und wir sprechen nur das Gutachten unserer ersten Juristen aus, wenn wir erklären, daß ein Jeder es ungestraft nachdrucken könne, — denn die Gesetze schützen keine Art solcher verteufelischen lügenhaften Publicationen. Herr Colburn hat daher sein Geld weggeworfen und wird sich gewiß nicht zum zweitenmal auf eine solche Speculation einlassen.

Aber die Stupidität und grobe Unwissenheit, welche auf jeder Seite des Buches vorherrschen, sind allein schon hinreichend, den Absatz desselben zu verhindern und dem Buchhändler jeglichen Vortheil zu rauben. Jedes Blatt beweist, daß sie niemals mit der guten Gesellschaft der damaligen Zeit umgegangen war. Ihr ist der Ton und die Bedeutung der in der feinen Conversation eingebürgerten Wörter so unbekannt, als käme sie vom Dorfe und hätte sich niemals in einem feinen Residenz, Zirkel bewegt. Sie befand sich durchaus nicht in ihrem Element. Erstaunt über Dinge, die allgemein bekannt sind und in jedem Augenblicke vorkommen, — ohne Verwunderung Dinge aufnehmend, die einen Jeden stuzig machen würden, der an den feinen Ton gewöhnt ist, — gänzlich unfähig, Männer und Dinge zu begreifen, die allen denen als das A, B, C bekannt sind, die in den höheren Kreisen leben, — beweist jede Zeile, daß eine Person Zutritt zu einer Gesellschaft erlangt hat, die ihr gänzlich neu ist, — daß sie sich unter Solchen befindet, deren Gewohnheiten ihr fremd sind. Endlose Mißverständnisse, lächerliche Verwechslungen von Personen und Sachen, fortwährende Unfähigkeit, das zu begreifen, wovon die Rede ist, dies sind die natürlichen, unvermeidlichen Folgen davon. Aber die Auslegung der schwierigen Passagen ist